

Angesichts der desolaten Situation von Musikkritik fragten wir Musikkritiker verschiedener Generationen und mit unterschiedlichen Schreibereferenzen, was Dauer, Medium und Gegenstand des Schreibens betrifft: Warum schreiben Sie eigentlich über neue Musik? Die Antworten von deutschen und schweizer Kritikern darauf sind so interessant wie verblüffend, bestätigen aber in jedem Falle den Wert und Nutzen dieses Berufs. (Die Redaktion)

Ludolf Baucke: Vermittlung muss sein

Man stelle sich vor, es gäbe neue Musik, aber niemand berichtete darüber oder – mindestens ebenso schlimm – es fiele die Weitergabe von Informationen über die zeitgenössische Musik in die Hände von ahnungslosen, künstlerisch inkompetenten und deshalb an modische Leerformeln gekettete »Moderatoren«. Die letzte Vorstellung ist nicht so absurd, dass sie nicht vorkäme. Als kürzlich zum Abschluss der *Niedersächsischen Musiktage* die achtundvierzigjährige, österreichische Fernsehköchin Sarah Wiener das von Peter Rundel dirigierte und mit Beat Furrers *Phaos* eröffnete hannoversche Gastspiel der Jungen Deutschen Philharmonie moderierte, fiel ihr nach dem erst am 26. September in Frankfurt uraufgeführten Werk nichts anderes ein als ins Orchester zu spazieren und einen Musiker zu fragen: »Wie fühlt man sich denn, wenn man so was spielen muss?« – Gelächter im Publikum.

Sachgerechte Vermittlung kann sich nicht auf derlei telegene Naivitäten und den Smalltalk-Austausch von unbedarften Nettigkeiten zurückziehen. Sie ist notwendig, um ein Publikum zu interessieren und dessen Neugier zu wecken. Musikjournalistische Aktivitäten schlagen eine Brücke zwischen Produzenten und Rezipienten. Über neue Musik muss – ebenso wie über Wirtschaft, Politik oder Sport – geschrieben und geredet werden – in Printmedien wie Tageszeitungen und Fachzeitschriften, in Rundfunk- und Fernsehprogrammen, mehr und mehr auch in Internetforen.

Ein Problem des Musikjournalismus freilich ist nicht von der Hand zu weisen. Die übliche nachträgliche Berichterstattung über eine Uraufführung oder gar ein Festival neuer Musik nützt den wenigen dabei Gewesenen mehr als der Allgemeinheit. Sie kann zwar das Interesse für nachfolgende Veranstaltungen wecken, doch ist besonders in Tageszeitungen jeder engagiert einfühlsame und sachlich fundierte Vorbericht – als im besten Sinne werbewirksamer Auftakt der kulturellen Vermittlung – effektiver. Hier fehlen seit langem ergänzende journalistische Formen wie Porträts,

Über neue Musik schreiben

Interviews, Werkbetrachtungen (die auch dem Uneingeweihten etwas vermitteln) oder auch Essays über Komponisten und Musiker als Menschen mit ihren Gewohnheiten, wie sie in anderen Künsten üblich sind.

Es lohnt also in vielerlei Hinsicht über neue Musik zu schreiben – dass die dafür fällige finanzielle Entlohnung kontraproduktiv ist, benennt die akuten Missstände der Zunft.

Peter Hagmann: Türen aufstoßen

Warum ich über neue Musik schreibe? Tja, gute Frage. Als Zyniker, zu dem man in der heutigen Lage werden kann, müsste ich sagen: Weil es halt dazugehört. Aber das ist es natürlich nicht. Sondern: Ich schreibe über neue Musik, weil es mich interessiert – Betonung auf »mich«. Unter diesem Zeichen versuche ich, Texte über neue Musik ins Blatt zu bringen. Die persönliche Motivation – verwandt, aber keinesfalls zu verwechseln mit der in diesem Beruf notwendigen Eitelkeit – stärkt nicht nur den Autor, sie stützt auch den Redaktor, der sein Fachgebiet im Kreis der bekanntlich nicht nur wohlgesinnten Kolleginnen und Kollegen zu vertreten (heute: zu verteidigen) hat. Sie fördert die Gedanken zutage, die den Artikel entstehen lassen, und sie bringt die Argumente bei, die es braucht, um ein Thema gegenüber den höheren Instanzen plausibel zu machen. Was am Ende, es mag paradox klingen, weniger schwer ist, als es scheint. Im Feuilleton der *Neuen Züricher Zeitung* herrscht, allem Niedergang zum Trotz, noch immer Offenheit für Berichte und Reflexionen über neue Musik. Und manchmal lassen sich Dinge wie die *Donaueschinger Musiktage* oder die Zweitinszenierung einer neuen Oper in XY sogar einfacher unterbringen als ein Abonnementskonzert oder eine neu aufgelegte Repertoireoper.

Also: Über neue Musik schreibe ich, weil es mich interessiert. Aber auch: Weil ich dafür interessieren möchte. Gewiss verfolge ich, und das mit einiger Insistenz, die Entwicklungen, denen die Interpretation des barocken und des klassisch-romantischen Repertoires unterworfen ist. Daneben gibt es aber jenes andere, das buchstäblich Unerhörte, das aus dem Hier und Jetzt hervorgeht, davon kündigt und in einer ganz spezifischen Weise Leben verkörpert. Das macht mich neugierig – und darauf will ich neugierig machen. Die Funktion des Kritikers nehme ich da nur mittelbar, jene des



Ludolf Baucke, von 1963 - 2001 im niedersächsischen Schuldienst, seit 1968 freiberuflicher Kritiker im hannoverischen Raum.



Peter Hagmann, Jg. 1950, seit 1989 Erster Musikkritiker und Redaktor in der Feuilleton-Redaktion der *Neuen Zürcher Zeitung*.